

# St. Vith'scher Volkszeitung

## Grenz-



## Blatt

Er scheint Mittwochs und Samstags.

Bezugspreis durch die Post oder in der Exped. abgeholt 1 Monat 2,50, 2 Monate 4,50, 1 Vierteljahr 5,50, 6 Monate 10,00, 9 Monate 15,00, 12 Monate 18,50 Fr. Ausland: jährl. 22 Fr. auschl. Porto. — Postk.-Konto Brüssel Nr. 108201 —

Ehemals: Kreisblatt für den Kreis Malmédy

Anzeigen kosten die gespaltene Zeile (45 mm) 30 Cts., für außerhalb der Kantone St. Vith u. Malmédy wohnende Inserenten das mm 15 Cts., Restameil. 1 Fr. Bei größeren Abschlüssen Rabatt. Grundschrift Garmond.

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Doeygen, St. Vith (Eifel).

Nr. 42

61. Jahrgang

Mittwochs-Ausgabe

St. Vith, 26. Mai 1926

### Die deutsche Regierung interpelliert wegen der Besatzungsstärke!

In der Aussprache des Reichstages über die Regierungserklärung hatte der deutsch-nationale Redner Graf Westarp, bemerkt, daß die Regierungserklärung, wenn sie die Fortführung der Locarno- und VölkerbundsPolitik ankündige, zum mindesten ein Wort über die unhaltbaren Zustände in den besetzten Gebieten hinsichtlich der Besatzungsstärke gefunden haben sollte. Wie man beobachten konnte, wurden die Ausführungen des Grafen Westarp vom Reichstanzler sowohl wie auch vom Reichsaußenminister mit zustimmendem Kopfnicken begleitet, als er davon sprach, daß nicht eine Verminderung, sondern sogar eine Vermehrung der Truppenstärke in der 2. und 3. Zone eingetreten sei. Fest steht, daß die Stärke der Besatzungstruppen in der 2. und 3. Zone mindestens 82.000 beträgt. Nach den Vereinbarungen, die vor und nach Locarno zwischen Deutschland und den Besatzungsmächten getroffen worden waren, hatten sich die letzteren zur Herbeiführung „normaler Stärken“ für die Besatzung in den besetzten Gebieten verpflichtet. Ein Besatzungsstand von 82.000 ist natürlich weit entfernt vom dem Begriff „normaler Stärke“, da die Stärke vor früheren deutschen Garnisonen in der 2. und 3. Zone einschließlich aller Verwaltungsbehörden insgesamt nur 50.360 Köpfe betrug. Da auch die Rheinlandkommission letzten Endes nur als ein Organ der Besatzungstruppen gelten kann, so dürfte bei Herbeiführung normaler Besatzungsstärke nur eine Besatzung von höchstens 45.000 Mann zulässig sein.

Die Verhandlungen, die seit Locarno zwischen der deutschen Regierung und den Besatzungsmächten geführt worden sind, sind durch die verschiedensten Vorgänge auf dem Gebiet der inneren und äußeren Politik sowohl in Deutschland wie in Frankreich und England etwas in den Hintergrund getreten. Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete, Freiherr Langwerth v. Simmern, hat aber die Verhandlungspause dazu benutzt, um in eingehenden Besprechungen mit den in Frage kommenden Reichs- und Landesbehörden sich mit den notwendigen Unterlagen zu versorgen, die in den künftigen Verhandlungen mit den Besatzungsmächten eine Rolle spielen dürften. Der französische Generalstab wünscht, falls eine Besatzungsverminderung durchgeführt werden soll, eine solche, die sich auf die Besatzungsarmeen aller in Frage kommenden Mächte prozentual verteilt. Bekanntlich befindet sich neben einer französischen Besatzungsarmee von rund 70.000 Mann, 8000 Engländer und 7000 Belgier in der 2. und 3. Zone. England und Belgien sind aber offenbar nicht geneigt, ihre im Verhältnis zur französischen Besatzungstruppe geringen Besatzungsabteilungen weiter zu vermindern. Würde die englisch-belgische Besatzung mit zusammen 15.000 Mann belassen bleiben, dann entfielen auf die französische Besatzungsarmee „nur“ 30—35.000 Mann, falls man sich auf eine Besatzungsverminderung auf rund 50.000 Mann einigen würde. Dieses Verhältnis erscheint aber dem französischen Generalstab unerträglich, und er verlangt daher, wie erwähnt, eine prozentuale Verminderung aller Besatzungsarmeen.

Diese Schwierigkeiten, die zwischen den einzelnen Generalstäben entstanden sind, sind wohl auch der Grund dafür, daß die Verhandlungen zwischen den Besatzungsmächten und Deutschland bisher zu keinem greifbaren Ergebnis geführt haben. Deutschland kann aber auf die Be-

seitigung dieser Meinungsverschiedenheiten allerer Generalle nicht warten, sondern wird bei den Regierungen der Besatzungsmächte dahin vorstellig werden, daß im Geiste von Locarno und im Sinne der gemeinsamen Erklärung der Locarnomächte in Genf endlich auch eine Politik der Versöhnung und des Friedens in der Besatzungsfrage zur Durchführung kommt.

Wie der Demokratische Zeitungsdienst erfährt, bereitet die deutsche Regierung eine neue „Demarche“ in der Besatzungsfrage vor, die voraussichtlich kurz nach Pfingsten erfolgen soll. Als Grund des neuen Schrittes dürfte angeführt werden, daß der Abgang von Truppen aus der 2. und 3. Besatzungszone immer noch geringer sei als der Zustrom der aus der 1. Zone kommenden Besatzungstruppen.

### Die schlechten Aussichten zur Abrüstung.

In der Abrüstungs-Vorkonferenz in Genf ist ein Redaktionskomitee gewählt worden, das nach Beendigung der Spezialdebatte die als erste Lesung zu betrachten ist, die Fragen zugewiesen erhielt, über die es einen Bericht vorzulegen hat. Es wurde eine Trennung der politischen und militärischen Fragen vorgenommen, und nur die militärischen Fragen gelangen an die Militärs. In das Redaktionskomitee wurden gewählt: die Vertreter von Frankreich, England, Italien, Japan, Amerika, Deutschland, Belgien, Argentinien und Polen.

In der Gesamtkommission ergriff am Donnerstag nochmals der deutsche Delegierte, Graf Bernstorff, das Wort. Er sagte u. a.: Die bisherige Debatte habe vielfach bei ihm den Eindruck erweckt, daß man die vorgebrachten Argumente besser zum Beweis der These hätte verwenden können: Wie kann man der Abrüstung aus dem Wege gehen, als zu der anderen Frage: Wie kann man zu der Abrüstung kommen? Man sei sicherlich ernstlich bestrebt, zu einer Verständigung zu gelangen; es sei aber klar, das eine Gesamtverständnis nicht unmittelbar erreicht werden könne und daß es notwendig sei, zu versuchen, zu einer einstweiligen Verständigung zu gelangen, um die wirklich schwierigen Punkte später zu bereinigen. Man habe Argumente gehört, die ebenso vor dem letzten Kriege hätten vorgebracht werden können; die Weltlage sei aber doch durch die Gründung des Völkerbundes gänzlich geändert worden. Er sei überrascht gewesen, daß bis jetzt so wenig über die vom Völkerbund angebotene Sicherheit gesagt worden sei. Denn heute sei doch ein Krieg, mit Ausnahme weniger Fälle, unmöglich geworden; er könne heute nur stattfinden zwischen dem Völkerbunde und einem Angreifer. Alles andere stehe außerhalb der Untersuchung der Konferenz. Es sei viel von Sicherheit gesprochen worden; es sei durchaus verständlich, daß jedes Land die Sicherheit wünsche, aber in der Resolution in der letzten Versammlung, auf der die ganze Debatte beruhe, sei bestimmt worden, daß die Abrüstungskonferenz einberufen werden sollte, wenn hinsichtlich der Sicherheit befriedigende Verhältnisse geschaffen seien. Infolgedessen müsse sich die Debatte auf die Annahme gründen, daß diese Sicherheit erreicht sei.

Zur Abrüstung selbst bemerkte Graf Bernstorff, Deutschland habe auf diesem Gebiete in den Jahren große Erfahrungen gesammelt. Er habe einen starken Eindruck von den Ausführungen des belgischen Vertreters empfunden, in denen dieser die Wirkungen des Luft- und Gaskrieges auf die Bevölkerung geschildert habe. Er wolle die Frage

stellen: warum man nicht die Abrüstung damit beginne, daß man jeden Luft- und Gaskrieg verbiete? Es würde einen guten Eindruck auf die Länder machen, wenn ein solcher Fortschritt erreicht werde. De Brouckere habe gefordert, daß jedes Land in der Lage sein solle, seine Zivilbevölkerung gegen Luftkriege zu verteidigen. Dies sei in Deutschland nicht der Fall; denn Deutschland dürfe keinen Schutz gegen Luftangriffe besitzen. Dies sei das Beispiel einer unzumutbaren Rüstungsbeschränkung. Zur Frage der potentiellen Kriegsstärke wies der deutsche Delegierte darauf hin, daß Deutschlands wichtigste Gebiete an der Grenze lägen und gegen jeden Angriff wehrlos seien. Bei der Beurteilung der Verwendung der wirtschaftlichen Hilfsmittel des Krieges müsse man in Betracht ziehen, daß gewisse Länder darauf angewiesen seien, Rohmaterialien und Nahrungsmittel aus dem Auslande und aus den Kolonien zu beziehen. Auch die Ernährung und Rohstoffversorgung Deutschlands hingen zum großen Teil vom Auslande ab.

Der Redner stellte fest, daß das Fragenverzeichnis zu sehr ins Detail gehe, daß indessen viele Fragen nicht gestellt seien, wie vor allem die Frage des Luft- und Gaskrieges und der schweren Artillerie. Diese sei Deutschland verboten. Ein solches Verbot werde auch den Charakter des Krieges ändern; vielleicht könne man die Rüstungsbeschränkungen dadurch beginnen, daß man gewisse Werkzeuge des modernen Krieges verbiete. Was er gesagt habe, stelle keine formellen Vorschläge der deutschen Regierung dar; er wolle nur wiederholen, daß man in Deutschland der Ansicht sei, daß man zu einer Beschränkung der Rüstungen kommen müsse, weil die Völker der Welt dies erwarten. Ihre Enttäuschung würde außerordentlich groß sein, wenn nichts erreicht würde, und auch das Prestige des Völkerbundes würde leiden, wenn man nicht zu einer gewissen Rüstungsbeschränkung gelangen würde. Man werde Deutschland auch stets bereit finden, Vorschläge zu machen und an der Aufstellung von Lösungsformeln mitzuwirken.

Sofort nach dem Grafen Bernstorff erhob sich Lord Robert Cecil, um Bernstorff zu antworten. Trotzdem ihn einige Bemerkungen Bernstorffs sichtlich irritiert hatten, gab er ruhig zu, daß die Bemerkungen Bernstorffs über die durch den Völkerbund geschaffenen Sicherheiten durchaus berechtigt seien und daß der Völkerbund in der Tat eine neue Lage geschaffen hat; eben um dieser neuen Lage Rechnung zu tragen, sei die Kommission hier versammelt. Die Ausrückung auf ein Verbot des Luft- und Gaskrieges nahm er gern zur Kenntnis, die genauere Ausgestaltung des Fragebogens sei Sache der Kommission und ihrer Unterkommission. — Der italienische Vertreter, Bevera, betonte, die Itaherei sei stets bereit, Abkommen über Rüstungsvermindierungen anzunehmen, soweit es sich mit ihrer Sicherheit vereinbaren lasse. Der italienische Vertreter, General de Marini, wandte sich mit auffallender Entschiedenheit gegen jedes Kontrollsystem. Die öffentliche Meinung Italiens sei gegen jede Kontrolle. Praktisch werde dadurch auch nichts erreicht.

Damit schloß die Generaldebatte. Am Freitag trat das Redaktionskomitee zusammen. Der Termin der nächsten Vollsitzung der Kommission ist noch unbestimmt.

### Die Bank des kleinen Mannes.

Die wirtschaftlichen Umwälzungen haben manchen mit dem Leihhaus in Berührung gebracht, der es früher nur vom Hörensagen kannte. Ein Gang durch die öffentlichen Leihanstalten zeigt das zur Genüge. Da steht neben der Arbeiterhefrau, die vor dem Wochenende schnell noch ein paar Mark zum Lebensmitteleinkauf benötigt, der kleine Rentner, der früher von seinen Ersparnissen leben konnte, dem aber heute die Notgroschen unter den Händen zerronnen sind und der nun ein Stück seiner Habe nach dem andern zum Verkauf bringt; da steht der Reisende, der in der fremden Stadt in Verlegenheit kam, neben dem Mütterchen, das die Zimmeruhr angetragen bringt, da steht junges Volk neben dem grauen Alter; alle Volksstufen sind vertreten. Man erhob zeitweise gegen die Leihanstalten den Vorwurf, sie unterstützen den Leichtsinn. Das ist ungerade. Nach statistischen Erhebungen ist auch die Steigerung vor Festtagen eine durchaus erhebliche. Die Leihanstalten haben im Gegenteil eine volkswirtschaftliche Aufgabe zu erfüllen, die wertvoll ist. Das Leihhaus ist die Bank des kleinen Mannes. Kredit ist, wie Professor Dr. von Tysla auf einer Zusammenkunft leitender Beamter öffentlicher Leihanstalten definierte, die unumgängliche Voraussetzung unseres gesamten Wirtschaftslebens. Mit ihm steht und fällt der wirtschaftliche Mechanismus. Das ist zu sehen daran, daß in Zeiten wirtschaftlichen Darniederliegens auch der Kredit äußerst eingeschränkt ist. Ja, diese Einschränkung ist eine der Hauptursachen des schlechten Geschäftsganges. Die Kreditinstitute und dazu gehört auch das öffentliche Leihhaus, sowie ihr ordnungsmäßiges Funktionieren sind somit unentbehrliche

Grundlagen unserer Wirtschaft. Aber während die meisten Kreditanstalten, insonderheit die Banken, reine Erwerbsanstalten sind, ist das öffentliche Leihhaus ein gemeinnütziges Institut. Nicht Erwerbsabsichten, sondern die Verwirklichung des sozialen Gedankens, steht hier an erster Stelle. Es will den in Not geratenen Mitmenschen durch Kreditverföhrung auf Grund eines Faustpfandes helfen und so verhüten, daß sie in Wucherhände fallen oder im Elend versinken. Das öffentliche Leihhaus ist somit das einzige gemeinnützige Institut für Gewährung von Konsumkredit. Denn die anderen gemeinnützigen Banken, die Sparkassen, gewähren wie die Banken in der Hauptsache Produktkredit. Das Bedürfnis nach Konsumkredit wird also in sozial einwandfreier Weise von den öffentlichen Leihhäusern befriedigt.

Das Bestreben in vorübergehende Not geratene Volksgewissen nicht durch Wuchermethoden unrettbar dem Elend preiszugeben, hat zur Gründung öffentlicher Leihhäuser geführt, die gegen ein Faustpfand Darlehen mit geringen Zinsen geben. Die Gründung geht weit in das Mittelalter zurück. Und zwar waren es Franziskanerbrüder, die den Anstoß gaben. Schon im Jahre 1482 soll in Perugia in Italien das erste Leihhaus entstanden sein. Im Laufe des 16. Jahrhunderts folgten dann andere Länder, so Frankreich mit Nivignon, Deutschland mit Nürnberg. In Hamburg wurde ein staatliches Leihhaus durch Rats- und Bürgerbeschluß im Jahre 1650 gegründet, und zwar — wie es in diesem hieß — „in der Absicht, daß diejenigen, so bei Notfällen oder sonst durch Mangel gezwungen ihre Güter zu verpfänden, sowohl aus den Händen gewissenloser Wucherer gerettet werden, als ohne Profitierung

ihres eigenen Namens, ihr Gut zu verpfänden Gelegenheit haben mögen.“ Der wohlthätige Zweck jener ersten Leihhäuser kommt hier klar zum Ausdruck. Auch der erste Name, der den ersten Anstalten gegeben wurde, charakterisiert klar ihr Wesen. In Italien und Frankreich tragen sie heute noch den Namen „Montes pietatis“, der mit „Berg“ oder „Haus des Mitteldes“ übertragen, auf den caritativen Charakter hinweist.

Zwischen den Montes pietatis und den Leihhäusern der Gegenwart zeigt sich nun ein grundlegender Unterschied. Zwar sollen auch unsere Leihhäuser den sozialen Gedanken verwirklichen, sie sollen dem öffentlichen Wohle dienen. Einen Erwerbszweck in ausgesprochenem Maße haben sie nicht. Sie sind gemeinnützige Institute. Aber auf der anderen Seite sollen sie durchaus keine Wohlthätigkeitsanstalt oder gar solche der Armenpflege sein. Jeder caritative Zug in diesem engeren Sinne ist ihnen genommen. Sie sollen einem jeden offenstehen, der sein Kreditbedürfnis auf diese Weise befriedigen will, nicht nur den sogenannten Armen. Das ist ein bedeutsamer charakteristischer Zug des öffentlichen Leihhauses, der dieses mitten hinein in unser Wirtschaftsleben als ein wichtiges Glied stellt. Das wird oft verkannt. Darum muß immer wieder betont werden, daß die Leihhäuser dem Kreditbedürfnis weitester Kreise der Bevölkerung dienen wollen, nicht nur der ärmeren Bevölkerung, sondern auch dem vielfach schwächeren Mittelstand. Sie schließen sich damit den anderen Kreditinstituten des Wirtschaftslebens, als da sind, Sparkassen und Banken, vollwertig an.

**Botschaft des Königs Albert an seinen ersten Minister.**

Der König hat am Tage vor Pfingsten eine Botschaft an seinen ersten Minister Jaspas gerichtet. Er bezieht sich darin die jetzige Krise, welche das Land durchmacht, als ohne Beispiel in der Geschichte der Gegenwart. Aus diesem Grunde sei vielfach die Meinung geäußert worden, mit den zeitigen parlamentarischen Methoden könne man der zahlreichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und sittlichen Störungen nicht Herr werden. Aber die Bildung des neuen Ministeriums in dem Männer aus allen Schichten der Bevölkerung mitwirken, beweise, daß die jetzige staatliche Ordnung genügend Möglichkeiten zur Heilung des Landes biete. Die Grundkräfte des Staates seien nämlich nicht angegriffen (der Grund und Boden des Landes, seine gesamten Immobilien, Häuser, Fabriken usw., ferner die Arbeitskraft der Bevölkerung). Eines aber sei unerlässlich; es müsse Burgfrieden unter allen Schichten der Bevölkerung hergestellt werden. Die Ausschreitungen der Feder und des Wortes, alle Heereien gegeneinander hätten jetzt aufzuhören. Der König erinnert dann an das Wort Leopolds II., daß das Königreich im Hinblick auf das belgische Land und seine Kolonie alle natürlichen Voraussetzungen moralischen und materiellen Reichtums besitze. Es gelte jetzt den Zusammenstoß aller Gutgesinnten, um das Land aus seinen gegenwärtigen Nöten zu retten. Er habe Vertrauen zu seinem ersten Minister und zu seinen Amtsgewissen. Das ganze Volk müsse das Vertrauen in seine Zukunft wiedergewinnen.

Diese Botschaft des Königs ist durch die Belgica-Agentur der Presse zur Aufnahme in ihre Pfingstausgaben zugänglich gemacht worden.

**Die finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten Belgiens.**

Die mißglückten Versuche, den belgischen Franken zu stabilisieren, sind dem Staatsfiskus sehr teuer zu stehen gekommen. Der abgehende Finanzminister hat einem Abgeordneten erklärt, daß er zu diesem Zwecke 26 Millionen Dollar verbraucht habe. Der Verlust, der den Staatsschulden aus der Rückzahlung dieser Summe entstehen wird, beläuft sich gegenwärtig auf 46 350 000 Franken. Hierzu kommt noch eine Summe von 139 Millionen Franken, um den Gesamtbeitrag zu einem Kurs von 150 Franken für das englische Pfund zu ergänzen. So beläuft sich der Verlust auf insgesamt 185 530 000 Franken. Allerdings müssen von dieser Summe die Gewinne in Abrechnung gebracht werden, die bei der Rückzahlung einer Summe von 16 Millionen Dollar = 80 Millionen Franken erzielt wurden, als das englische Pfund beständig auf 107 Fr. stand.

Das Emporschnellen der fremden Valuten hat eine beträchtliche Erhöhung der Preise mit sich gebracht. So ist der Preis für Mehl von 248 auf 285 Fr. je Doppelzentner gestiegen. In Antwerpen kostet das Brot schon 2,40 Fr. je Kilo; in dem dicht bevölkerten Stadtteilen herrscht eine unerkennbare Mißstimmung. Gleichzeitig sind auch die Eisenbahntarife zum 1. Juni heraufgehoben worden. Die einfachen Frachtkarten erfahren eine Erhöhung um sechs Prozent, die Zeitfahrkarten eine solche von 20 Prozent auf 25 Prozent und die Arbeiterzeitfahrkarten um 15 Prozent. Ebenso wurden die den Offizieren bisher eingeräumten Vergünstigungen stark eingeschränkt. Die Frachttarife wurden um fünf Prozent bis 15 Prozent erhöht, wovon nur diejenigen Warengattungen ausgenommen sind, für die der Automobiltransport eine nennenswerte Konkurrenz der Eisenbahn bildet.

**Zur Sanierung der Finanzen.**

Der Finanzminister Baron Houtart zur Lage.

Der neue Finanzminister äußert sich gelegentlich einer Versammlung der Rechten über die augenblickliche Finanzlage Belgiens, daß sie noch keineswegs verzweifelt sei. Die äußere Schuld erreicht bei einer Höhe von 10 Milliarden Goldwert ungefähr das Doppelte der Vorkriegsschuld. Unter diesen Umständen, erklärte er, könnte man wieder in Zeit von 2 Jahren mit einer normalen Situation rechnen, wenn das Vertrauen in die Finanzen wiederkehren würde und die Schatzscheine nicht in zu großen Mengen zur Rückzahlung verlangt würden. Ansehend haben sich die Herren Franqui und Houtart auch geeinigt, ein Ausgleichsstaf für die Staatsfinanzen zu schaffen.

**Wer ist Franqui?**

Eine der hervorragendsten Persönlichkeiten des Kabinetts Jaspas ist ohne Zweifel der Minister ohne Portefeuille, Franqui. Um seine Person drehte sich die Bildung des Kabinetts. Er ist 63 Jahre alt und hat eine ziemlich bewegte Laufbahn hinter sich. Als 19jähriger junger Mann schiffte er sich schon nach Afrika ein, wo er einer der ersten Entdecker von Katanga war (Ihm ist es zu verdanken, daß dieses reiche Gebiet eine Provinz des belgischen Congo und nicht des englischen Rhodesia bildet). Er befand sich an der Spitze der Truppen, welche die Madagaskar in die Flucht schlugen. König Leopold II. schickte ihn dann nach China. Nach seiner Rückkehr nach Europa wurde er Verwaltungsmittglied der Bank d'Outremer, dann wurde er Vizegouverneur der Banque Generale, welchen Posten er noch bis zu seiner Berufung in das Ministerium Jaspas bekleidete. Franqui erfreut sich als Finanzmann eines Weltrufes.

**Letzte Volkszählung.**

Das offizielle Ergebnis der letzten Volkszählung vom 31. Dez. 1925 ist schon veröffentlicht worden. Danach hat die Bevölkerung Belgiens im Jahre 1925 um 67 617 Bewohner zugenommen im Vergleich zu der des Jahres 1924. Belgien hat jetzt 7 811 976 Bewohner gegen 7 744 259 im Jahre 1924; nicht einbezogen sind in dieser Zahl etwa 60 000 Bewohner von Lupa, Malmedy, St. Vith. Die Zahl der männlichen Bevölkerung ist nicht so groß wie die der weiblichen; es gibt fast 100 000 Frauen mehr als Männer. Dieses Mißverhältnis ist eine Erscheinung, die wir in fast allen Ländern finden.

Die bevölkerteste Stadt ist nach wie vor Antwerpen, dann folgen Brüssel, Lüttich und Gent. Die an Seelenzahl kleinste Gemeinde liegt im äußersten Flandern (Arrondissement Voerme) und ist Zootenacay mit nur 45 Bewohnern, eine Zahl, im Vergleich zu der unsere kleinsten Gemeinden Faymonville (mit rund 650 Bewohnern) und Schönberg (mit 750) als Großstädte bezeichnet werden könnten. Die volkreichsten Provinzen sind Brabant, Ostflandern und Antwerpen; am wenigsten bevölkert sind die ländlichen

Provinzen Limburg und Luxemburg. Die Provinz Lüttich zählt 949 301 Bewohner.

**Der Kampf gegen die Devisenspekulation.**

An den internationalen Börsenplätzen haben sich sowohl der französische wie der belgische Franken erheblich befestigt. Man führt dies einerseits auf starke Interventionen von französischer Seite zurück; andererseits ist die Spekulation, die an den internationalen Börsenplätzen große Kassengagements eingegangen war, durch diese Interventionen nervös geworden und hat, um ihre Gewinne sicherzustellen bezw. ihre Verluste zu begrenzen, Glattstellungen vorgenommen. In Berliner Börsen- und Wirtschaftskreisen bezweifelt man, daß die Schaffung einer zentralen Ausgleichsstelle für den Devisen-Terminhandel in Paris als einzige Maßnahme geeignet ist, eine Stützung des Frankenturses herbeizuführen; man wipft darauf hin, daß die dauernden Kursstürze ja auch innere Ursachen hätten. Die Sanierung des französischen Franken könne nur erfolgen durch eine großzügige Sanierungsaktion der französischen Staatsfinanzen. Hierfür bestehen aber vorläufig noch keine Aussichten, wenigstens keine guten.

Ueber die von der französischen Regierung geplante Organisation eines Devisen-Ausgleichsbüros verläutet, daß dieses Büro die Form einer G. m. b. H. erhalten und von der französischen Nationalbank für den Außenhandel eingerichtet werden soll. Sein genauer Name ist „Zentral-Ausgleichs- und Liquidationsbüro für Devisengeschäfte“. Der Finanzminister hatte die Vertreter der Großbanken und der Devisenmakler zu sich berufen und sie gebeten, ihm mit ihren Ratsschlägen und ihrer Erfahrung zur Seite zu stehen, damit das neue Büro so schnell wie möglich in Tätigkeit treten könne. Die Banken sollen dann aufgefordert werden, ihre Devisen-Termingeschäfte durch Vermittlung dieser Stelle abwickeln zu lassen.

Die starke Frankentesserung der letzten Tage ist weit davon entfernt, in der französischen Presse nur eitel Jubel und Freude hervorgerufen zu haben. Blätter, deren finanzieller Dilettantismus bekannt ist, rechnen allerdings mit einer fortschreitenden Besserung des Kurses, so z. B. die „Victoire“. Die Zeitungen aber, die sich bestreben, die Lage sachlicher zu erfassen, legen sich Reservationspflicht ab, daß bloße Börsenaktionen die Stabilität einer Währung nicht verbürgen können und daß so starke Schwankungen, wie sie die letzten 14 Tage gebracht haben, schon überhaupt als bedenkliche Krankheits Symptome ausgelegt werden müßten. So schreibt der „Gaulois“, daß zwar die Sterlinghauffe gebremst sei, die Bremse sei aber nur ein nebensächlicher Bestandteil einer Maschine, und wenn diese beschädigt sei, so müsse man sie wohl oder übel reparieren. Strenge Proteste gegen die Verschärfung des Goldes veröffentlichten besonders der „Avenir“, die „Action Française“ und das „Nouvel Siècle“, während der „Quotidien“, der diese Idee zuerst aufgebracht hat, sie von neuem befürwortet.

Durch Sonderartikel der United Press wird der „Köln. Jtg.“ aus New York gemeldet: Die Erholung der französischen Valuta hat hier Aussehen hervorgerufen, obwohl die Meinung allgemein vorherrscht, daß sie nicht von Dauer sein wird. Das Pfund ist bereits auf 150,50 (gegen 167 Fr. der letzten Tage) gesunken, auch der Dollar steht auf 30,15. Wie die United Press erfährt, hat sich die Regierung mit der Bank von Frankreich dahin geeinigt, die Morgen-Anleihe zur Stützung des Frankens zu verwenden.

Der französische Kabinettsrat setzte am Freitag die Prüfung der Finanzlage fort und stellte die günstige Wirkung der beschlossenen ersten Maßnahmen auf den Frankenkurs fest. Diese Maßnahmen wurden bestätigt und weiter ausgearbeitet. Die Regierung wünscht daher die Operationen auf dem Finanzmarkt so schnell durchzuführen, daß dadurch Spekulationen auf dem Wirtschaftsmarkt unmöglich gemacht werden.

**In Belgien.**

Die neue Regierung (Koalitionskabinet Jaspas) hat in Belgien selbst eine sehr gute Presse gefunden. Von den Sozialisten bis in die konservativen Reihen äußern die Blätter ihre Zustimmung, wenn auch je nach der Parteilage einschränkende Vorbehalte nach rechts oder links gemacht werden. Die Regierung hat sich auch an der Börse ausgezeichnet angeführt. Der Franken hat von Mittwoch bis Freitag der Mark gegenüber im Brüsseler Freibörse um 12,5 Punkte gewonnen, von 8,35 auf 7,10. Für 100 französische Franken wurden Freitag nur 98 belgische gegeben.

Der Ministerrat hat beschlossen, dem Könige die drei folgenden Vorschläge zu unterbreiten: 1. Schaffung eines Schatzkomitees innerhalb der Regierung, bestehend aus einem liberalen, einem katholischen und einem sozialistischen Minister, 2. Schaffung eines beratenden Komitees im Finanzministerium, dem auch hervorragende Wirtschaftskräfte sowie offizielle Sachverständige angehören hätten und die in allen Fragen der Finanzregelung um Rat gefragt werden müßten; 3. Schaffung eines neuen Postens eines Generalverwalters der Kolonien.

**Kleine politische Nachrichten.**

Nach den aus Marocco in Paris eintreffenden Nachrichten ist es durch einen erneuten Vorstoß der französischen Truppen Donnerstagabend gelungen, im Zentrum der Angriffsfront von Targuist die Stellung der Rifstaketen vollständig zu durchbrechen. Ein Kommando aus Madrid befiehlt, daß die spanischen, von Melilla vorrückenden Truppen des Generals Castro und die von Algier vorrückenden Kolonnen ihre Verbindung hergestellt haben. Die Truppen des Generals Castro haben außerdem die Fühlung mit den französischen Divisionen bei Sot el Arba aufgenommen. Dadurch rücken die Hauptkräfte Ab el Arims in Gefahr, umzingelt zu werden. Ab el Arim soll mit seiner Familie nach Nordwesten, zum Stamme der Beni Steff, geflohen sein; eine Meldung aus Tanger bringt sogar das Gerücht, daß Abd el Arim von seinen Anhängern gefangen genommen worden sei. (?)

**Landwirtschaftliches.**

**Die Versuchung.**

Per Krankheitsreger der Gemeinlich als Versuchung bezeichneten Erkrankung der Haustiere, besonders Großviehes, ist der gleiche wie der der menschlichen Schwindsucht, der Tuberkulose. Da die Milch mit ihren Erzeugnissen Butter, Käse usw. eines der wichtigsten menschlichen Nahrungsmittel bildet und einwandfrei bewiesen ist, daß durch

von tuberkulösen Kühen stammende Milch die Krankheit übertragen werden kann, liegt es schon im Interesse der Bevölkerung diese Nahrungsmittel von gesunden Tieren zu erhalten. Aber auch im Interesse des Tierhalters liegt es, zur Bekämpfung der Krankheit beizutragen, da bekanntlich der Milch- und Fleischbetrag der erkrankten Tiere geringer ist und sehr oft das Fleisch des geschlachteten Tieres bei zu weit vorgeschrittener Erkrankung als minderwertig verworfen werden muß. In den Jahren 1921 und 1922 wurden in der holländischen Provinz Friesland ungefähr 40 000 Stück Rindvieh untersucht und hierbei festgestellt, daß 34 Prozent der Tiere an Versuchung erkrankt waren. Die Krankheit wurde festgestellt bei 46,2 Prozent aller Kühe, also fast die Hälfte, bei 18 Prozent der Rinder von zwei Jahren und bei 8 Prozent Kälbern bis zu einem Jahre. Offene Versuchung, also das Stadium, in dem die Ansteckungsgefahr die größte ist, wurde bei 2 Prozent der untersuchten Tiere festgestellt.

Von dem Leiter des Schlachthofes der Stadt Luxemburg liegt eine Aufstellung vor, wonach in den letzten 15 Jahren die Tuberkulose des Rindviehes sehr stark zugenommen hat. Im Jahre 1905 wurden unter den geschlachteten Tieren als tuberkulös festgestellt: 13,5 Prozent Stiere, 21,5 Prozent Ochsen, 27,5 Prozent Kühe im Jahre 1921 dagegen 20,7 Prozent Stiere, 31,4 Prozent Ochsen und 30,8 Prozent Kühe. Auch in Dänemark und Deutschland, wo über den Gesundheitszustand der geschlachteten Tiere Listen geführt werden, zeigt sich eine den obigen Zahlen entsprechende Zunahme der Erkrankungen.

Es wurde nun oft die Behauptung aufgestellt, daß das Niederungsvieh eher zur Versuchung neige wie das Höhenvieh. Die in den letzten Jahren von dem Schlachthofe in Paris, wo Vieh aus allen Himmelsgegenden zusammenkommt, geführten Listen zeigen, daß dies nicht zutrifft.

An perlsüchtigem Vieh wurden festgestellt: bei Niederungsvieh 32,30 Prozent, Flämmländer 40,01 Prozent, Holländern 36,33 Prozent, Normandie 27,28 Prozent, Schwäbiger 32,08 Prozent.

In den deutschen Schlachthöfen wurde das gleiche gefunden: Professor Osterdag schreibt: Früher glaubte man, daß das Niederungsvieh eher von der Tuberkulose befallen werde wie das Höhenvieh, die genannten Untersuchungen der letzten Jahre haben die Haltlosigkeit dieser Behauptung erwiesen. Wie soll nun der Landwirt sich gegen die Krankheit schützen? Es ist eine ebenfalls durch die Statistik bewiesene Tatsache, daß die Versuchung bei dem auf die Weide getriebenen Vieh weniger stark auftritt wie bei dem immer im Stalle verbleibenden Vieh, der sog. Stallfütterung, daß besonders die offene Versuchung bei ersterem verhältnismäßig selten ist. Die zum Aufenthalt des Viehes bestimmten Ställe entsprechen in den allerwenigsten Fällen den hygienischen Anforderungen, sie sind zu klein, wenig gelüftet und sehr oft dunkel. Daß das Vieh nach einem monatelangen Aufenthalt in einem solchen Stalle verwehlicht und die Widerstandsfähigkeit gegen Erkrankungen verliert, ist nicht erstaunlich. Befindet sich nun in der Herde noch ein Tier mit offener Versuchung, so ist es kein Wunder, daß alle Tiere an Versuchung erkranken. Man sorge deshalb zunächst für Licht und ventillierte Lüftung, Zugluft ist natürlich zu vermeiden. Das alte Sprichwort: „Wo die Sonne nicht hinlombt, da kommt der Arzt hin“, gilt nicht nur für Menschen, sondern auch für die Tiere. Darum verlass sich man den Tieren jeden Tag Bewegung in der frischen Luft und nehme dies besonders bei mildem Wetter etwas länger aus. Dann entferne man die an offener Versuchung leidenden Tiere so bald wie möglich, der erfahrene, seine Herde stets beobachtende Landwirt wird diese Tiere, die verdächtig sind, bald erkennen. Prof. Osterdag glaubt, daß hierdurch schon bald ein Rückgang der Erkrankungen einträte. Die Zahl der verdächtigen Tiere wird von ihm auf 2,5 bis 3,5 Prozent geschätzt.

In Dänemark wird in den Wollereien nur die Milch solcher Tiere angenommen, die durch eine Einspritzung von Tuberkulin auf Versuchung untersucht sind. Die Untersuchung muß in bestimmten Abständen wiederholt werden. Soweit sind wir hier noch nicht, aber durch gesundheitsgemäße Pflege kann sehr viel erreicht werden.

**Zu starke Ausfuhr von Kälbern und Schweinen?**

Mit dem ständigen Sinken des Frankens stellte sich begreiflicherweise ein Steigen der Gefahr des Ausverkaufes Belgiens durch das Ausland ein. Es herrschte besondere Beforgnis wegen zu großer Ausfuhr von Rindvieh und Schweinen.

Das XX. Steele hat diesem Gegenstande sein Aufmerksamkeit gewidmet und kommt in seiner letzten Samstagsnummer zu folgenden Feststellungen.

Die Ausfuhr von Rindvieh ist kaum übertrieben. Gewiß wird viel Großvieh ausgeführt, dem steht aber eine entsprechende Einfuhr von Geflügel gegenüber. Erst wenn der Unterschied zwischen Ausfuhr und Einfuhr zu groß würde, hätte die Regierung Anlaß zur Beschränkung der Ausfuhr.

Eines steht aber fest, in letzter Zeit haben in Brüssel große Käufe von ganz jungen Kälbern für Holland und England stattgefunden. Aber es ist jetzt auch die Zeit des Kalbens, und viele Landwirte ziehen es vor, sich der Kälber sobald wie möglich zu entledigen, um sich desto mehr dem Milch- und Buttergeschäft widmen zu können.

Viel beunruhigender ist der Abtransport von Ferkeln nach dem Auslande. Besonders stürzen sich die englischen Händler (die Engländer sind namentlich auf Schweinefleisch erpicht) auf die jungen Schweine. In Ostende und Seebrügge sind besondere Verladestellen geschaffen worden. Man zahlt bis zu 15 Fr. das Kilo für ganz junge Milchschweine, welche früher für geringes Geld von den kleinen Landwirten und Hotelbesitzern erstanden und auf fällige Weise großgezogen wurden. Heute werden von den Engländern für Schweine von 15 oder 20 Kilo 300 Franken gezahlt.

Das Brüsseler Blatt fügt hier hinzu, daß, wenn dieser Zustand länger anhielte, eine ernste Gefahr für die einheimische Schweineproduktion unvermeidlich wäre. Indessen hat sich inzwischen der Franken gebessert, was auch einer Verschlimmerung des jetzigen Zustandes entgegenwirkt.

**Bermischtes.**

(Generaloberst von Klud 80 Jahre alt.) Generaloberst von Klud, im Weltkrieg Führer der 1. Armee, der namentlich durch seinen kühnen Vormarsch auf Paris Anfang des Krieges bekannt geworden ist, feierte am Don-

nerstag, den 19. Frische seinen 80. Jubiläum. Klud von Hindenburg lich jetztlich gehalten die in Krieg innert und dem Auch das Reichs sandt, um die G

(Zu den f Entwurf für das rung" genehmigt werden und das, umgibt eine Men hebt sich ein Op Einweihung erfol (Ausländ Statistk, die vo französisch land ist, betrug am beschäftigten au

Mischaffen l Orte Sahlloch am Main) ist gef (die größtentils flogen. Der grös Das Fabrikgebäu stein sind vollstä stelle ist in einen zahl der Todesop

loch wie auch in viele Häuser zerl und Genieschick haben sich in de erste Mal 1903

stiers, des Komm ums Leben. Der 800 000 Mt. ge

— Neue b lichen Preussisch die Ausgabe neu

Freimarken zu 1 geschaffen. Diese diesem Sommer

— Massen bürfte in nächst verfeigerungen z wie der „Köln. damit zusammen

ausstehenden Fo waren, auf dem läßt. Da den B möglich sein für 17 Fällen zu zw

— In Ma „Deffentlichen An ist der frühere Separatist verschl reich flüchten mu gegen die Riffstab

— Um Sch von Braunschweig burg das ihm u wurde, eingestell keine Gewähr da des Schlosses uer

— Die Be sind auf dem tot der Kohlenkomm schließlich auch l beiden Parteien noch eine länger

Wie die offiell besagt, besteht der duktionskosten zu schädigen, also in dem wäre eine unumgänglich. A stellt werden l haben sich nunm gewandt. Der C über drei Wochen

— (Eine 400 Kolberg ist eine auf 4000 Jahre dem Kolberger H erkennen, wie di von beiden Seiten

— Deutsc a lter. Währen solche verfehen, galt um das Ja die mehr als 18 damals in Deutsc nur acht solch

Deutschlands war zeiger" mitgeteil Augsburg (30000 Nürnberg-Fürth (18 000), Erfurt seinen 15 000 Ein

griff einer Gro hatten bereits Fr und Würzburg, Berlin je 8000 l legeres anwach bereits an die S

Aus i \* Fahrpl 25. Mai 1926 fä ger ganzen Stre

nerstag, den 19. d. M., in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag und sein 60jähriges Militärsjubiläum. Anlässlich dieses Tages hat der Reichspräsident von Hindenburg Herrn von Alud ein langes, außerordentlich herzlich gehaltenes Handschreiben gesandt, in dem er an die in Krieg und Frieden gemeinsam verlebte Zeit erinnert und dem Freunde weitere glückliche Jahre wünscht. Auch das Reichswirtschaftsministerium hat eine Abordnung entsandt, um die Glückwünsche des Ministers zu überbringen.

(Zwar feiert seine „Siege“) Mussolini hat den Entwurf für das Siegesdenkmal in Bozen „mit Begeisterung“ genehmigt. Das Denkmal wird 22 Meter hoch werden und das „Siegreiche Italien“ darstellen. Den Sockel umgibt eine Menge mächtiger Liktorenbüdel, darüber erhebt sich ein Opferaltar. Am 12. Juli d. J. soll die Einweihung erfolgen.

(Ausländische Arbeiter in Frankreich.) Nach einer Statistik, die von dem Vorstehenden des Verbandes der französischen landwirtschaftlichen Vereine aufgestellt worden ist, betrug am 1. Januar 1926 die Zahl der in Frankreich beschäftigten ausländischen Arbeiter 2845 000.

Mühlhausen, 21. Mai. In dem bayrischen Orte Hahlbach (bei der nordbairischen Stadt Werthim am Main) ist gestern die Pulverfabrik Hahlbach G. m. b. H. (die größtenteils Jagdpatronen herstellte) in die Luft geflogen. Der größte Teil der Fabrikanlagen ist vernichtet. Das Fabrikgebäude und ein sechzig Meter hoher Schornstein sind vollständig zerstört worden. Die Explosionsstelle ist in einen riesigen Trichter verwandelt. Die Gesamtzahl der Todesopfer beträgt elf. In dem Städtchen Hahlbach wie auch in den Orten der nächsten Umgebung sind viele Dächer zertrümmert, Türen aus den Angeln gehoben und Fensterscheiben zersplittert. Schon zweimal vorher haben sich in der Fabrik Explosionsunfälle ereignet, das erste Mal 1903. Damals kam der Vater des jetzigen Besitzers, des Kommerzienrats Schmidt, bei der Katastrophe ums Leben. Der Schaden des jetzigen Unglücks wird auf 800 000 Mk. geschätzt.

— Neue deutsche Briefmarken. Dem amtlichen Preussischen Postdienst zufolge bereitet die Reichspost die Ausgabe neuer Briefmarken vor. Hierbei werden auch Briefmarken zu 15 und 25 Pf. für den Auslandsverkehr geschaffen. Diese Marken werden voraussichtlich noch in diesem Sommer ausgegeben.

— Massenversteigerungen. In Neuwied dürfte in nächster Zeit mit einer größeren Zahl von Hausversteigerungen zu rechnen sein. Diese Maßnahme hängt, wie der „Rhein. Volksztg.“ aus Neuwied mitgeteilt wird, damit zusammen, daß die Dresdner Bank ihre sämtlichen ausstehenden Forderungen, bis auf Häuser eingetragenen waren, auf dem Wege der Zwangsversteigerung hereinholen läßt. Da den Besitzern die Beschaffung der Gelder kaum möglich sein dürfte, wird es hier unter Umständen in 17 Fällen zu Zwangsversteigerungen kommen.

— In Marokko gebüßt. Wie dem Kreuznacher „Deffentlichen Anzeiger“ aus Graugewer berichtet wird, ist der frühere Fürsorgezögling Friedrich Bad, der als Separatist verschiedene Untaten verübt hat und nach Frankreich flüchten mußte als Fremdenlegionär in den Kämpfen gegen die Riffabylon in Marokko gefallen.

— Um Schloß Blankenburg. Der frühere Herzog von Braunschweig hat die Bauarbeiten am Schloß Blankenburg das ihm vom braunschweigischen Staat überlassen wurde, eingestellt, da ihm der bevorstehende Volksentscheid keine Gewähr dafür bietet, daß er später noch im Besitz des Schlosses verbleiben wird.

— Die Verhandlungen im englischen Bergbau sind auf dem toten Punkt angelangt, nachdem der Bericht der Kohlenkommission für gegenseitige Konzessionen und schließlich auch die Vorschläge Baldwin's endgültig von beiden Parteien abgelehnt worden sind. Baldwin hatte noch eine längere Unterredung mit dem Arbeitsminister. Wie die offizielle Antwort der Grubenbesitzer an Baldwin belagt, besteht der einzige Weg der Lösung darin, die Produktionskosten zu reduzieren, ohne die Arbeiter allzusehr zu schädigen, also in der Rückkehr zum Achtstundentag. Außerdem wäre eine Reduzierung der Löhne um 10 Prozent unumgänglich. Dann sollten aber auch mehr Leute eingestellt werden können. Die Führer der Bergarbeiter haben sich nunmehr in einem Apell an das britische Volk gewandt. Der Streik geht weiter und dauert jetzt bereits über drei Wochen.

— (Eine 4000 Jahre alte Art gefunden.) Im Kreise Kolberg ist eine Hammerart gefunden worden, deren Alter auf 4000 Jahre geschätzt wird. Der wertvolle Fund, der dem Kolberger Heimatmuseum überwiesen worden ist, läßt erkennen, wie die Durchbohrung der Art für das Stielloch von beiden Seiten betrieben wurde.

— Deutschlands Großstädte im Mittelalter. Während wir heute unter Großstadt nur eine solche verstehen, die wenigstens 100 000 Einwohner hat, galt um das Jahr 1600 schon eine Stadt als Großstadt, die mehr als 16 000 Einwohner hatte. Und doch gab es damals in Deutschland mit seinen 17 Millionen Bewohnern nur acht solcher Großstädte. Die acht größten Städte Deutschlands waren damals, wie im „Geographischen Anzeiger“ mitgeteilt wird: Köln (mit 40 000 Einwohnern), Augsburg (30 000), Breslau (26 000), Magdeburg (26 000), Nürnberg-Fürth (25 000), Lübeck (25 000), Braunschweig (18 000), Erfurt (18 000). Selbst Hamburg blieb mit seinen 15 000 Einwohnern noch hinter dem damaligen Begriff einer Großstadt zurück; je 12 000 Einwohner aber hatten bereits Frankfurt a. M., Dresden, Leipzig, Münster und Würzburg, während München und Stuttgart wie Berlin je 8000 hatten. Um so schneller ist später freilich letzeres gewachsen, das um 1830 mit 200 000 Einwohnern bereits an die Spitze der deutschen Städte marschierte.

### Aus dem Kreise Malmédy.

\* Fahrplanänderung. Ab Dienstag, den 25. Mai 1926 fährt der R 4906 50 Minuten später auf der ganzen Strecke:

St. Vith	ab 18,52
Commerzweller	14,04
Reuland	14,18
Dudler	14,23
Lengeler	14,31
Bilwerdingen	14,42
Alfingen	an 14,49

Dadurch wird wieder Anschluß an den Personenzug 4976 gegeben der 13,46 Uhr von Aachen und Malmédy in St. Vith ankommt.

\* Am Samstag, den 9. Mai, tagte in den Räumen des Frankfurter Hofes zu Aachen eine Versammlung des „Heimattreuen Bundes ausgemeineter Optanten aus Belgien.“ Der Bund verfolgt den Zweck, den bedrängten und notleidenden Optanten vorgenannter Gebiete beizustehen; denn viele von ihnen litten nicht allein durch eine doppelte Inflation, sondern setzten auch noch infolge des durch die Wohnungsnot veranlaßten Barackenselbst ihre Gesundheit aufs Spiel. Zu dem Wohnungselend ist nun der unseelige Abbau gekommen, jedoch das Los mancher Optanten ein recht beklagenswertes ist. Das Hauptstreben des Bundes geht dahin, einen engen Zusammenschluß aller Optanten der belgisch gewordenen Gebiete und der in Deutschland wohnenden Eupener, Malmédyer und St. Vith zu erzielen und die Gemeinschaftshilfe zu organisieren. Schriftliche Anmeldungen aller Optanten sind an das Vereinsbüro „Frankfurter Hof“, Aachen, Bahnhofstraße zu richten.

Es ist eine vertrauenerweckende Massnahme seitens der Firma M. Breuer in St. Vith die gegenwärtigen Geschäftsverhältnisse nicht zu missbrauchen, indem sie ihre sämtlichen Artikel, die augenblicklich im Geschäftslokal vorhanden sind, nicht im Preise heraufsetzt. Es ist dieses ein Empfehlungswerk ihrer werten Kundschaft gegenüber. Dank ihres mächtigen Vorrats vor dem Aufschlag und ihrer zahlreichen Verträge auf zukünftige Lieferung mit den Fabriken — ebenfalls vor dem Aufschlag — ist diese Firma in der Lage, im Laufe mehrerer Monate, eine grosse Auswahl Kleidungsstücke jeglicher Art zu liefern, und dieses ohne Aufschlag.

Es ist keine Uebertreibung, wenn man sagt, dass von allen Ecken des Kreises die Kunden diese Firma aufsuchen, was auf den guten Ruf der Firma M. Breuer zurückzuführen ist.

Dieses Haus ist berühmt wegen der guten Qualitäten, der Vollkommenheit ihrer sämtlichen Artikel und besonders wegen ihrer billigen Preise.

Daher kommt es, dass die Firma M. Breuer augenblicklich viel zu tun hat. Lesen Sie die Anzeige dieser Firma in der heutigen Nr. dieses Blattes und ziehen Sie aus der überraschenden Gelegenheit Ihren Vorteil.

\* Weisnes, 24. Mai. (Grundsteinlegung der neuen Kirche.) Die Arbeiten für den Neubau der Weisner Kirche schreiten rüstig vorwärts. Ein Teil des alten Gotteshauses ist bereits freigelegt. Am kommenden Sonntag findet die feierliche Grundsteinlegung der neuen Kirche statt. Wegen der beginnenden Abbrucharbeiten kann der Gottesdienst nicht mehr im alten Gebäude abgehalten werden; er ist in einen Saal der Debrüsch'schen Fabrik verlegt worden.

### Polizei-Verordnung

betr.

Regelung des Wirtschaftsbetriebes und Veranstaltung öffentlicher Lustbarkeiten.

Auf Grund Art. 78 des Gemeindegesetzes hat der Gemeinderat der Stadt St. Vith für den Bereich der Gemeinde St. Vith nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

Art. 1. Alle öffentlichen Lokale sind vom 1. April bis 30. September in der Zeit von 12 Uhr abends bis 6 Uhr morgens, vom 1. Oktober bis 31. März in der Zeit von 11 Uhr abends bis 6 Uhr morgens geschlossen zu halten.

Während dieser Zeit darf der Wirt oder sein Vertreter weder Getränke verabreichen noch das Verweilen von Gästen dulden. Gäste dürfen sich in den öffentlichen Schankstätten oder den dazu gehörigen Nebenräumen nicht aufhalten.

Art. 2. Die Schließung der öffentlichen Schankstätten ist aufgehoben an den 3 Tagen der Hauptkirmes, am Sonntag der Nachkirmes und der Kochkirmes, sowie am Karnevals-Sonntag und Montag.

Art. 3. Für die 2 Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfeiertage, für die Nächte vom 30. April auf den 1. Mai und vom 31. Dezember auf den 1. Januar wird die Schließung für 2 Uhr nachts angeordnet.

Art. 4. Aus besonderen Anlässen können in einzelnen Fällen die Zeiten der Schließung und Öffnung der öffentlichen Schankstätten vom Bürgermeister anderweitig festgesetzt werden.

Art. 5. Die Veranstaltung öffentlicher Lustbarkeiten wie Tanzveranstaltungen, Konzerte, Theater, Kunstfeste, Akrobatenvorstellungen und andere unterliegt der vorherigen schriftlichen Erlaubnis des Bürgermeisters. Die Erlaubnis hat Beginn und Ende der Veranstaltung anzugeben.

Art. 6. Zuwiderhandlungen werden als einfache Polizeübertretungen gerichtlich verfolgt und abgeurteilt, soweit keine anderen Strafen vorgeesehen sind.

Art. 7. Vorstehende Verordnung tritt 3 Tage nach erfolgter Veröffentlichung in Kraft.

St. Vith, den 10. Mai 1926.

Das Kollegium der Bürgermeister und Schöffen:

Im Auftrage:

Der Sekretär:  
J. B.: Hupperg.

Der Bürgermeister:  
v. Monshaw.

### Polizei-Verordnung.

Auf Grund Art. 78 des Gemeindegesetzes hat der Gemeinderat der Stadt St. Vith für den Bereich der Gemeinde St. Vith nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

Art. 1. Die Wagen von Gaulern, Korbarbeitern, Hausierhändlern wie überhaupt von wandernden Familien aller Art dürfen auf öffentlichen Wegen oder Abhängen von Wegen oder öffentlichen Plätzen in dem Gebiete der Gemeinde St. Vith nicht halten ohne besondere Erlaubnis des Bürgermeisters, welche schriftlich erteilt werden muß.

Art. 2. Die Inhaber von Erlaubnisscheinen dürfen 24 Stunden verbleiben. Ihre Wagen müssen an dem in dem Erlaubnisschein bezeichneten, etwa 100 Meter vom nächsten Wohngebäude entfernten Platze aufgestellt werden.

Art. 3. Jede Uebertretung der Bestimmungen in den Artikeln 1 und 2 dieser Verordnung wird mit einfacher Polizeistraf geahndet, soweit keine anderen Strafen vorgeesehen sind.

Art. 4. Gegenwärtige Verordnung tritt fünf Tage nach ihrer Veröffentlichung in Kraft.

St. Vith, den 10. Mai 1926.

Das Kollegium der Bürgermeister u. Schöffen.

Im Auftrage:

Der Sekretär:  
J. B.: Hupperg.

Der Bürgermeister:  
v. Monshaw.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen gegen 3 Uhr meine liebe Gattin, meine herzensgute Mutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante,

die achtbare Frau

**Jakob François**

Katharina geb. Batta,

nach kurzem Leiden und nach Empfang der letzten heil. Oelung im Alter von 54 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

**Jakob François,  
Johanna François.**

St. Vith, den 24. Mai 1926.

Die feierlichen Exequien finden statt am Donnerstag, den 27. Mai, morgens 7<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr in der Pfarrkirche zu St. Vith; daran anschließend die Beerdigung.

## M. BREUER, ST. VITH

Bahnhofstraße, bei Roß

Kauft Eure Samtanzüge bei dem einzigen Samt-Spezialisten im Kreise. Ständig mehr als 100 Samtanzüge auf Lager! Samtanzüge für Herren prima Qualität 175 Fr. mit Westen. Verschiedene Samtanzüge von 130 bis 145 Fr. auf Lager.

**Spart 50 bis 100 Fr. auf einen Anzug!**

Schönste Gelegenheit in dauerhaften Gardinen 1,20, 1,30, und 1,40 m breit. Schönste Muster 6 und 7 Fr. das Meter.

Große Posten reinwollene Herrenanzüge, 100, 145, 175 u. 200 Fr., für Knaben von 16-17 Jahren 85-125 Fr. 8 Sorten Kinderanzüge v. 3-15 Jahren 35-80 Fr.

Deutsche Schürzenstoffe 7,50 m, schönste Muster. Große Auswahl in Damen- u. Kinderkleidern.

Hunderte Sonntags-Mützen 12,50 Fr. Braune, schwarze und grüne Filzhüte 25 Fr. (Wert 35-45 Fr.)

Spezialität: Gelbe, graue, schwarze, weiße und grüne Arbeitsjacken und Hosen für Maschinisten, Metzger, Maurer und Waldarbeiter u. s. w. Beste und — stärkste Handfabrikation! —

Stroh Hüte für Männer 3, 9, u. 12,50 Fr., für Kinder 8 Fr. und 8,50 Fr. Schönste — Studenten-Mützen von 9,50 Fr. —

Starke Damenregenschirme 20 Fr., und Herrenregenschirme 25 Fr. Uebernehme Regenschirmreparaturen mit Garantie!

Einige blaue Regenmäntel für Frauen 65-95 Fr. Große Posten Herren-Regenmäntel 75-155 Fr. Ueberzieher. Werktags-Regenmäntel 35-40 Fr. Lederjacken

**Keine Preiserhöhung und keine in Aussicht!**

## Zwangsversteigerung.

Am Freitag, den 28. Mai 1926, vorm. 10 Uhr werde ich in Neundorf

3 Kühe, 2 Kälber, 2 Kinder, 3 Schweine, 1 Ackerwagen, 1 Karre, 1 Wendepflug, 1 Dezimalwagen, 1 Singermähmaschine und 1 Wanduhr

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Rein Aufgeb. Sammelpunkt: Wirtschaft Peter Kaufchen Neundorf.

St. Vith, den 25. Mai 1926.

**Jakob, Gerichtsvollzieher.**

# Großer Vieh- u. Krammarkt in Bütgenbach am Donnerstag, den 3. Juni 1926

**Raucht nur: Piast-Zigaretten und Piast-Tabake,**  
die besten der Welt, überall zu haben.  
Piast-Marken: Kama, Red-Star, National, Aigle-Blanc, Reklame, Multicolors und Rubis.

Neue Auswahl in modernen Damenhandtaschen  
**Hermann Döppgen**  
Buchhandlung - St. Vith

**Opel** Komplett **Carbidanlage**  
für größeres Votal gefucht.  
Rosenhügel Nr. 8, St. Vith.  
Ein leichter **Aderwagen**, weil überzählig, zu verkaufen oder auf Rindvieh zu vertauschen.  
Auskunft: Jansen, Cuxen, Haasstraße 89.

Amtsſtufe der Notare H. Dautrelepont in St. Vith und P. Mynlle in Malmedy.  
**Oeffentliche Versteigerung**  
des in Malmedy, Hochſtr. 106 gelegenen Wohnhauses.  
Am **Mittwoch, den 26. Mai 1926, nachm. 4 Uhr** in der Restauration Alphonse Junter, Malmedy, Hintersalfrasse werden die unterzeichneten Notare auf Ansehen der Eheleute Nikolaus Bades-Schant aus St. Vith das in Malmedy, Hochſtr. 106 gelegene Wohnhaus, öffentlich meistbietend versteigern.  
Auskunft erteilen die unterzeichneten Notare **P. Mynlle, Malmedy H. Dautrelepont, St. Vith.**  
Amtsſtufe des Notars H. Dautrelepont, St. Vith.

**Zu verkaufen!**  
Die in der Gemeinde Weiskampach (Luxemburg) im Distrikt Goudenberg belegene Holzung **Flur C Nr. 1633, groß 2 ha 88 ar 80 qm** ist unter der Hand zu verkaufen.  
Die Parzelle ist mit 56.000 jetzt 5- bis 6-jährige Fichten und Kiefern beſtanden.  
Auskunft auf der **Amtsſtufe D. Dautrelepont, Notar.**



**Auch Sie müssen wissen das die LYRA-ZIGARETTEN**  
aus nur erstklassigen orientalischen Tabaken hergestellt werden!  
ANTA, 1,40 Fr. | SUZUKI, 2,00 Fr.  
SEKT, 2,00 Fr. | GOLD-LEAF, 2,50 Fr.  
DEVISE, das Wunder der Zigaretten 5,00 Fr.

**DRUCKSACHEN**  
aller Art liefert preiswert u. schnell die Druckerei von **Hermann Döppgen**  
St. Vith Mühlenbachstr.

**Ganz-, Halb-, Damast-Leinen**  
für alle vorkommenden Zwecke, sowie Nessel und Biber, Tischdecken u. Gardinen in den bekannten guten Qualitäten kaufen Sie stets am besten bei **Joseph Lehnen, St. Vith**  
Heckingsstraße 142  
Hausmacher- und Blau-Leinen, Baumwolle

Die **Bezirkssparkasse Malmedy**  
und ihre Nebenstellen vergüten für täglich zurückzahlbare Spareinlagen 5% netto steuer- und spesenfrei. Für die Sicherheit der Einlagen garantieren sämtliche Gemeinden der Bezirke Malmedy und St. Vith.

**Parters Ruh.**  
Kriminalroman von Friedrich Jacobsen.  
(13. Fortsetzung.)  
(Nachdruck verboten.)  
Dr. Runge war durchaus kein schöner Mann und mit der fahlen Stirn, der scharfen Brille und dem langen, dunklen Vollbart ein ausgesprochenes Typ des deutschen Gelehrten; aber sein Gesicht machte einen bedeutenden Eindruck und seine große Ruhe kennzeichnete den geschulten Psychiater. Er trug sie auch jetzt zur Schau, obwohl es ihm einige Mühe kosten mochte.  
„Ich treffe Sie am Herdfeuer, Fräulein Edith“, sagte er mit der zwischen ihnen üblichen Anrede. „Das soll für mich eine gute Bedeutung sein, denn diese Flamme ist das Symbol des Friedens, die verfllossene Nacht war sehr unfriedlich.“  
„Draußen bei Ihnen, Herr Doktor?“  
„Ja, Sie wissen, mit welchen Dämonen wir zu kämpfen haben, und wenn die Natur ihre Stimme erhebt, dann werden sie aufgeschreckt. Meine Kranken litten unter dem Einfluß des Unwetters, und ich selbst bin nicht aus den Kleidern gekommen.“  
„Das muß schwer sein“, sagte Edith leise, und lauerte sich unwillkürlich in ihren Schautstuhl, während Dr. Runge wie laufend den Kopf hob.  
„Würden Sie sich davor fürchten, Fräulein Edith?“  
„Nein, Herr Doktor, Furcht kenne ich nicht. Das Unbehagen läßt sich mit gutem Willen überwinden, schließlich sind es ja doch nur unglückliche Menschen, die unser ganzes Mitleid in Anspruch nehmen.“  
„Ja“, sagte er lebhafter, „Sie haben den Kernpunkt der Sache berührt, und dennoch will ich Ihnen das Geständnis ablegen, daß diese allgemeine Menschenliebe nicht imstande ist, mein Leben auszufüllen — ich möchte Ihnen offenbaren, Edith, daß ohne jede andere Liebe zwischen Mann und Weib der Beruf des Psychiaters zur Last und endlich zur Unmöglichkeit wird, denn er bedarf mehr als jeder andere einer Herdflamme — wie diese da.“  
Es war so deutlich, daß jedes Wort überflüssig erschien, und Edith fühlte sehr wohl, daß dieser feinsinnig veranlagte Mann absichtlich jene Form wählte, weil es ihm unmöglich war, eine banalere anzuspochen.  
Dennoch schwieg sie eine Weile und blickte in das Feuer. Dann kam es langsam und zögernd über ihre Lippen.  
„Sie begehren mich zur Genossin Ihres Berufes, Doktor Runge?“  
„Ja, Edith. Meines Berufes und meines Lebens.“  
Nun begann sie mit einem Schürhaken in der Glut zu stöbern und sprach dabei halb laut vor sich hin, als wenn er gar nicht da wäre, oder an seiner Stelle ein Phantom.  
„Beruf und Leben decken sich in diesem Falle. Und für die Frau wird dabei nichts übrig bleiben. Ich kenne das, ich habe es an vielen deutschen Ehen gesehen, ich würde mich nicht damit begnügen können.“  
„Soll das eine Antwort auf meinen Antrag sein, Edith?“ fragte er ruhig.  
Das nervöse Spiel ihrer Hände hörte plötzlich auf, und sie blickte ihm voll in das Gesicht.  
„Sie sind zu gut für eine Witwe, Doktor Runge. Es ist nicht wahr, daß ich mich davor fürchte, mit dem Herzen zu kurz zu kommen, weil mein künftiger Gatte der leidenden Menschheit achört: es ist auch nicht

wahr, daß die deutsche Ehe sich von der Ehe anderer Länder unterscheidet, es ist überall ein Auf und Ab, ein Geben und Nehmen, ein Durchschnitten und ein Verzichten. Aber ich kann dennoch nicht Ihre Frau werden, Dr. Runge, und wenn ich für Ihre Kranken wie ein Engel vom Himmel käme, denn ich habe eine andere Aufgabe zu erfüllen — eine andere Aufgabe.“  
„Das heißt, Ihr Herz ist nicht mehr frei, Edith?“  
„Es wird von einem Begehrt, der seiner bedarf!“  
„In dieser Sekunde, Edith?“  
„Nein, Ihr Leben und Ihr Glück hängt nicht von meiner Entscheidung ab. Sie werden hingehen und zum Segen der Menschheit weiterwirken; Sie werden vielleicht noch eine Zeitlang an mich denken, aber schließlich bin ich doch nur eine Episode in Ihrem Dasein. Für den anderen bin ich eine Notwendigkeit.“  
Er erhob sich langsam und reichte ihr die Hand.  
„Leben Sie wohl, Edith!“  
Und dann setzte er nach einer kleinen Pause hinzu:  
„Es war vielleicht eine Torheit von mir, den Unterschied der Jahre zu vergessen, und ich hoffe, daß er in diesem Falle eine größere Rolle spielt, als Sie selbst glauben mögen. Sonst will ich mit einer Warnung Abschied nehmen. Ich weiß, was das Mitleid vermag, Edith, alle, die mit mir da drüben arbeiten, beweisen es Tag für Tag. Aber die Liebe zwischen Mann und Weib kann es nicht ersehen. Eine Weile hält es sich auf seiner idealen Höhe, dann steigt es zur Gleichgültigkeit und von da zur Verachtung und von der Verachtung zum Haß. Das sollen Sie wissen, Edith, und Sie sollen sich dreimal prüfen, bevor Sie aus Mitleid einem Manne die Hand reichen. Ich selbst will für mich kein Kapital daraus schlagen, ich habe das Verzicht gelernt.“  
Noch lange, nachdem er gegangen war, lag Edith am Ramin und sah zu, wie die Flamme allmählich zusammenfiel, und die Kohle in Asche zerfiel.  
Die Ruhe, welche sonst ihr Leben beherrschte, jenes köstliche Erbtal des mütterlichen Stammes, war für eine Weile gestört, aber daran trug weniger Schuld die vergebliche Werbung eines klugen und ernsthaften Mannes, als die ihren Ausklang bildende Warnung. Doktor Runge hatte nicht angedeutet, daß er jenen glücklicheren Rivalen kenne, und er lebte zu fern von allem Klatsch der Gesellschaft, um ihn zu erraten; aber seine Worte hatten eine allgemeine Gültigkeit, und Edith fühlte, daß sie selbst dazu veranlagt sei, jene Stala von dem Mitleid bis zum Haß hinabzu steigen.  
Sie begann sich selbst zu prüfen.  
Und mit voller Ehrlichkeit erkannte sie schließlich, daß die Regung des Mitleids, daß der Wunsch, einen Menschen zu retten, ebenso wenig ihr Verhältnis zu Frank beherrschte, wie frauenhafte Neigung oder sinnliche Leidenschaft. Er war ganz einfach ihr Kismet.  
Von dem ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft ab hatte er einen dämonischen Einfluß auf sie ausgeübt, wie ein Magnet zog er sie in seinen Bannkreis, und alles konnte auf natürlichem Wege nur dadurch erklärt werden, daß seine rücksichtslose Energie, die nur an einem einzigen Punkte verlagte, die Willenskraft des Weibes übertrug, und dennoch in ihr eine harmonische Ergänzung suchte.  
Und dennoch lag jetzt auf dem Herde nach dem Gesetze der Natur ein Häuflein Asche, in dem Edith fröhlich und bewegt, vergebens nach einem einzigen Funken suchte.  
War das der Haß, von dem sieben ein seelentundiger Mann gesprochen hatte?

Franks Rückkehr aus Amerika wurde durch einen Brief vorbereitet, der an Edith gerichtet war.  
In diesem Schreiben, das eigentlich nur durch seine vertrauliche Namensanrede auf das Verhältnis der beiden Bezug nahm, schilderte Parter zunächst eingehend seine vergeblichen Nachforschungen nach der Leiche des Bruders.  
„Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen“, schrieb er, „daß die starke Strömung des Kanals ihn in den Ozean hinausgetrieben hat, denn weder an der englischen noch an der französischen Küste ist ein Leichnam geborgen, dessen Beschreibung auf meinen unglücklichen Bruder zutreffen könnte.“  
Diese Tatsache hat allerdings keine rechtliche Bedeutung, denn der Totenschein ist in New York auf Grund des Schiffsjournals anstandslos ausgefertigt worden, aber ich empfinde sie dennoch sehr schmerzhaft, weil ich dadurch der Möglichkeit beraubt bin, dem Toten ein würdiges Denkmal zu setzen.“  
Ueber diesen Passus las Edith ziemlich schnell hinweg. Die Worte enthielten ja keineswegs etwas Unhöfliches, sie konnten in ihrer korrekten Auffassung die schärfste Kritik befehlen, aber es wehte aus ihnen ein kühler Hauch, der den Eingeweichten darauf hinwies, daß das Verhältnis der beiden Brüder nicht sehr innig gewesen war. Die Betonung der Rechtsgläubigkeit als Hauptfache, und man konnte sie nur auf das Konto des Dollargeistes setzen, der ja in Amerika alle anderen Gefühle übertrug.  
Sympathischer war die Art, wie Frank das Zusammenreffen mit Joseph Binder schilderte.  
„Ich trug gewissermaßen die Schuld daran, daß der arme Kerl in Hamburg meinen Dienst verließ, und sich ohne genügende Kenntnis der Verhältnisse nach England begab, und ich empfand daher das Bedürfnis, den Mißgriff so weit wie möglich weitz zu machen. Er war ziemlich heruntergekommen, als ich, seinerwegen einen Umweg machend, in London mit ihm zusammentraf, aber ich nahm ihn dennoch wieder als Diener an, und er begleitete mich bis New York. Viel Dank habe ich freilich nicht davon geerntet, denn das amerikanische Leben gefiel ihm so gut, daß er beschloß, drüben zu bleiben, und sich abermals von mir trennte. Wenn Sie Gelegenheit finden sollten, meine frühere Aufwärterin Grete Mohr zu sprechen, so bitte ich Sie, dem armen Mädchen diese Tatsache schonend mitzuteilen. Die beiden jungen Leute hatten wohl ein Verhältnis miteinander, aber ich glaube nicht, daß Joseph jemals wieder nach Europa zurückkehren wird.“  
Ich selbst werde das um so früher tun. Die Liquidation der Firma, die inzwischen von dem Produktoren vortrefflich geleitet wurde, hat weniger Zeit in Anspruch genommen, als ich anfangs befürchtete, und ich bin schon heute im Besitz eines Vermögens, welches mir vollkommene Freiheit für meine Zukunft verbürgt. Wie sich diese gestalten wird, das ruht in Ihren Händen, Edith; Sie wissen, was wir miteinander vereinbart haben, und meinerseits bin ich nunmehr imstande, die Vertragsbedingungen zu erfüllen.“  
Nein, bei allen Göttern des Olymps — ein Liebesbrief war das nicht, und es hätte nur noch gefehlt, daß er die korrekten Letztern der Schreibmaschine aufwies! Das war freilich nicht der Fall, sondern Frank hatte ihn mit seiner schönen und kraftvollen Handschrift selbst geschrieben; aber es gab doch Dinge, bei denen das Weib weniger auf Schönheit und Regelmäßigkeit Gewicht legt, als auf die Anzeichen einer leidenschaftlich erregten Seele.  
(Fortsetzung folgt.)